

BUCHBESPRECHUNGEN

Biblisches und Monastisches

Kreuzer, Siegfried: Die Frühgeschichte Israels in Bekenntnis und Verkündigung des Alten Testaments. Hrsg. von Otto Kaiser. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1989. 301 S., Leinen, DM 120,-.

Diese Untersuchung ist eine für den Druck leicht ergänzte und um ein Stellenregister erweiterte Habilitationsschrift, die im Studienjahr 1986/87 für das Fach „Alttestamentliche Wissenschaft und Biblische Archäologie“ an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien angenommen wurde (Vorwort).

Geht man von dem Titel aus, so merkt man bei der Lektüre des Buches recht bald, daß es einerseits mehr und andererseits anderes als das zu Erwartende bringt.

Das Mehr kommt z. B. in der umfangreichen „Forschungsgeschichte“ zum Vorschein, die Kreuzer so darbietet, daß zumeist aus einem bestimmten Aspekt neue abgeleitet werden, die den weiteren Gang der Arbeit im voraus skizzieren. Das andere ist sowohl die auf dem Hintergrund der Forschungsgeschichte ausführlich dargelegte Exegese einer Anzahl einschlägiger Bibeltexte aus den Büchern Genesis bis Josua als auch eine ansatzweise vorgenommene Applikation und gelegentliche Ausweitung einzelner Texte und Textaussagen bis in die Gegenwart.

Das Buch gliedert sich nach der Einleitung in vier Hauptteile und schließt ab mit Literaturverzeichnis und Stellenregister.

Im ersten Teil „Forschungsgeschichte“ (3–82), bietet der Autor in vier Unterabteilungen einen – zumindest für den deutschsprachigen Raum – nahezu lückenlosen Überblick von den Anfängen seiner Fragestellung bei Anton Jirku und die Entfaltung bei Gerhard von Rad und Weiterführung bei Martin Noth, über Artur Weiser, der das Gewicht von der traditionsgeschichtlichen Fragestellung auf den Kult verlagert bis hin zur Bestreitung einer eigenen Gattung. Statt dessen wird das „geschichtliche Credo“

über Israels Frühgeschichte in jüngster Vergangenheit und in der Gegenwart plötzlich aktuell unter dem „ganz neuen Gesichtspunkt... der im Gefolge des Zweiten Vatikans aufgebrochenen Frage nach Neufformulierungen des christlichen Credos bzw. nach neuen ‚Kurzformeln des Glaubens‘“ (75). Kreuzer läßt den z. Zt. für diese Sicht wohl prominentesten röm.-kath. Alttestamentler Norbert Lohfink zu Wort kommen, der die Linien auszieht vom „kleinen geschichtlichen Credo“ in Dtn 26 über die aus dem ersten Jahrtausend stammenden Glaubensbekenntnisse der Christenheit bis zu der Feststellung, „daß man den Anspruch, ein bedeutender Theologe zu sein, am einfachsten auf diese Weise signalisieren kann, daß man eine neue ‚Kurzformel des Glaubens‘ bekanntgibt“. Für Lohfink sind historische Untersuchungen zu den altkirchlichen Bekenntnissen und erst recht zu ihren alttestamentlichen Vorläufern keineswegs müßig. Es scheint gerade heute sinnvoll, „neu zu fragen, wann und wie die alten Kurzformeln eigentlich entstanden sind und wozu sie ursprünglich dienen sollten“ (75). Kreuzer bietet sodann eine kurze Wiedergabe einzelner Untersuchungsergebnisse von Lohfink, der sich auszeichnet durch „eine sehr gründliche literarische und motivgeschichtliche Analyse und durch den Vergleich von Dtn 26 mit Num 20, 15f“. Er kommt zu dem Ergebnis, daß diesen und ähnlichen Texten ein Vorstellungsmodell zugrundeliegt, „das in dem Modell von ‚Not – Klage – Erhörung – Eingreifen‘ gefunden wird“ (78).

Am Schluß seiner Darstellung der Forschungsgeschichte stellt Kreuzer „mit Überraschung fest, wie das durch die Analysen von Rost u. a. zerstörte Bild vom bedeutsamen Credo sich wie ein Phönix aus der Asche erhob und ihm paradigmatische Bedeutung nicht nur innerhalb des Alten Testaments, sondern für die christliche Existenz im 20. Jh. beigelegt wurde“ (81f). Insgesamt wird die „Forschungsgeschichte“ so ausführlich dargeboten, analysiert und

kommentiert, daß der Leser, auch ohne alle einschlägigen Werke zur Verfügung zu haben, einen hinreichend zutreffenden Einblick in die Quellen bekommt und sich daraufhin ein eigenes Meinungsurteil bilden kann.

Der zweite Teil ist überschrieben „Texte“ und behandelt auf den Seiten 83–231 (mehr als die Hälfte des Gesamtumfangs des Buches!) die sechs Perikopen Gen 15; Ex 3; Num 20,15f; Dtn 6; Dtn 26 und Jos 24. Hier liegt das Hauptgewicht der Untersuchung über Israels Frühgeschichte. Die umfangreiche, fundierte und detaillierte Exegese der Texte wird durchgeführt nach einem gemeinsamen Muster (dazu gehören Aufbau des Textes, die Frage nach den Quellen, der Einfluß der Tradition, die Intention der Aussage) und mündet jedesmal in ein „Ergebnis“ ein. Für den Rezessenten ist interessant und lehrreich die vom Autor herausgearbeitete enorme Bedeutung des kurzen Abschnittes Num 20,15f für das Verständnis anderer Texte sowie für das Thema der Untersuchung. In seinem Kontext findet Kreuzer „ein Summarium über Ägyptennot und Errettung aus Ägypten, das nach dem Schema von Not – Hilferuf – Erhörung – Errettung aufgebaut ist“ und einen Bekenntnis vor Brüdern entspricht, „die wissen, wovon der Sprecher redet, denen aber Neues gesagt wird, nämlich, daß und welche Not vorlag und wie und durch wen Rettung geschah, womit letztlich der Retter gerühmt wird“ (211). Im Anschluß daran deutet Kreuzer diesen Geschichtsrückblick als Exodusthoda, wodurch die beiden Begriffe im Buchtitel „Bekenntnis und Verkündigung“ eine wichtige inhaltliche Füllung erhalten.

Im dritten Teil, „Vergleich“ (215–248), werden die Erkenntnisse und Ergebnisse aus dem zweiten Teil in den größeren Zusammenhang wichtiger Texte aus den Propheten des 8. Jahrhunderts und einiger Psalmen gestellt. Die behandelten Geschichtspsalmen sind nach Kreuzer sämtlich nachexilisch zu datieren. Es sind die Psalmen 77 und 78; 105 und 106; 135 und 136 sowie Ex 15, wobei auffälligerweise immer zwei Psalmen zusammengestellt sind, was auf eine bewußte Zuordnung schließen läßt und „...darauf, daß den Tradenten die ‚Besonderheit der Geschichtspsalmen‘ bewußt

war“ (232). Daß Ex 15 nicht im Zusammenhang mit den Geschichtsbüchern, sondern der Geschichtspsalmen erörtert wird, meint der Verfasser mit der Gattung und den Einzelaussagen des Textes (z. B. V17f) begründen zu können und zu müssen. Weil diese Texte nachexilisch sind, kann man in ihnen nicht nur die Frühgeschichte Israels als Bekenntnis und Lobpreis erkennen, sondern in ihnen vor allem die „Nachwirkung und den Nachklang zu unserer Thematik aufspüren“ (231).

Im vierten Teil, „Ergebnisse und Folgerungen“ (249–258), knüpft Kreuzer an den ersten Teil an, verarbeitet exegetische Ergebnisse aus dem zweiten Teil und faßt den Ertrag zusammen, indem er die Geschichtsauffassung und -darstellung so darbietet, daß er z. B. zu Jos 24 schreibt: „... es ging zu keiner Zeit um eine objektivierende und distanzierte Zusammenfassung der ‚Heilsgeschichte‘, sondern um ihre jeweilige, wenn auch verschieden nuancierte, Bedeutung“ (213), und hinsichtlich aller untersuchten Texte formuliert er allgemein: „Die Texte spiegeln einen lebendigen Umgang mit den Traditionen und eine immer wieder neu aktualisierende Rezeption der Geschichte“ (252) und „stehen in der sinngebenden Relation zwischen Gott und Volk und zwischen Gott und Welt und wollen ihrerseits wiederum in diese Relation hineinnehmen“ (256).

Als ich über das Thema und den Titel der Arbeit Kreuzers nachdachte, standen mir vor allem die Schriftpropheten deutlich vor Augen, etwa die Kap 40ff im Jesaiabuch. Bei der Lektüre wurde mir sehr schnell deutlich, daß meine Erwartungen an das Buch an diesem Punkt ganz oder nahezu unerfüllt bleiben würden, weil Kreuzer auf eine ausführliche Darstellung und Deutung der Frühgeschichte Israels bei den Propheten verzichtet. Er beschränkt sich bei den Propheten des 8. und des 6. Jahrhunderts auf einen Vergleich zur „Überprüfung und Stützung des für die Geschichtssummanien gewonnenen zeitlichen Ansatzes und läßt zugleich die jeweiligen Charakteristika des Umgangs mit der Geschichte hervortreten“ (2). Eine gründliche Behandlung der Propheten des 6. Jahrhunderts hätte den Rahmen seiner Arbeit und vor allem des dritten Kapitels gesprengt. Insofern war ich zu-

nächst ein wenig traurig, durfte jedoch merken, daß die Akribie, mit der Kreuzer die Texte aus den Geschichtsbüchernexegetiert, auswertet und für sein Thema fruchtbar macht, eine gute Entschädigung für mich darstellte.

Ich empfehle nach einem Einblick in das Kapitel „Forschungsgeschichte“ zunächst im zweiten Kapitel die Behandlung der Kapitel Dtn 26 und Jos 24 vorzunehmen, weil Kreuzer hier besonders deutlich seine Arbeitsweise zeigt, einen Vergleich der beiden Texte anstellt und dabei je einen für den jeweiligen Text charakteristischen Aspekt herausarbeitet und nach den langen exegetischen Untersuchungen im jeweiligen „Ergebnis“ hervorhebt (für Dtn 26 S. 180–182; für Jos 24 S. 212f.).

Kreuzer arbeitet mit den Mitteln der historisch-kritischen Forschung. Auch wer ihm darin nicht folgen kann, entweder im Ansatz und Grundsatz oder in Einzelheiten, wird das Buch mit Gewinn er- und verarbeiten. Auf die Frage, was ich aus dem Buch gelernt habe und aus welchem Grunde ich es hoch einschätze und sehr empfehle, möchte ich ganz allgemein so antworten: Wer weder Veranlassung (etwa als Dozent für Altes Testament) noch die nötige Zeit (im praktischen Pfarramt) noch die Möglichkeit (in Ermangelung der einschlägigen Literatur) hat, sich mit der alttestamentlichen Forschung der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart zu beschäftigen, bekommt in der behandelten Thematik durch Kreuzer einen umfassenden Überblick. Wer mustergültige Beispiele sucht für die die zeitgenössische alttestamentliche Wissenschaft weitgehend beherrschende Exegese und ihre Methoden, kommt im Teil „Texte“ voll auf seine Kosten. *Hinrich Brandt*

Herders großer Bibelatlas. Hrsg. von James B. Pritchard unter Mitarb. von zahlr. Fachgelehrten. Deutsche Ausg. hrsg. u. bearb. von Othmar Keel u. Max Küchler. Freiburg i. B.: Herder 1989. 254 S., über 600 farb. Karten, Lagepläne, Fotos, Zeichnungen, Rekonstruktionen, Übersichten. Großformat, geb., DM 98,-.

Dieses monumentale und faszinierende, vor einigen Jahren erstmals in London erschie-

nene Buch darf mit Recht als ein internationales Spitzenwerk der biblischen Geographie, Geschichte und Kultur bezeichnet werden. Den deutschen Bearbeitern ist es meisterhaft und mustergültig gelungen, einen allgemein verständlichen Text engagiert zu schreiben, der interessant zu lesen ist und aktuelle Forschungsergebnisse sowie die derzeitige Forschungslage berücksichtigt. Dem Herder Verlag sei Dank gesagt für die Herausgabe dieses gelungenen Werkes, das seinen Preis nicht nur wert ist, sondern übersteigt.

Der vorliegende Atlas enthält mehr, als sein Titel vermuten läßt. Er zeichnet ein umfassendes Bild von der Welt, in der das Buch der Bücher, die Heilige Schrift, entstanden ist. Der Atlas bietet einen lückenlosen Einblick in die Profan- und Religionsgeschichte, die die Kultur des Abendlandes wesentlich geprägt hat. Er berücksichtigt die Kulturgeschichte in einer Chronologie von der Steinzeit bis zur Ausbreitung des Christentums. Er ist also weit mehr als ein Nachschlagewerk für die Entstehungszeit der Bibel.

Bereits das detaillierte Inhaltsverzeichnis und vollends kurze Leseproben lassen den Reichtum und die Vielfalt dieses Buches ahnen und machen deutlich, daß dieser Bibelatlas eigene Maßstäbe setzt, nicht nur hinsichtlich seiner Ausstattung und äußerer Gestaltung, sondern vor allem auch bezüglich seiner inhaltlichen Qualität. Je länger man sich mit ihm beschäftigt, um so mehr begreift man, in welch einen weiten Rahmen die biblische Geschichte eingespannt und auf welchem Hintergrund sie sachgemäß verstanden werden will, nämlich auf dem Hintergrund der großen antiken Kulturen, Religionen und politischen Geschehnisse.

An zwei Beispielen sei dieser Tatbestand verdeutlicht. Bevor die Volkswandlung Israels in Ägypten, der Exodus, die Wüstenwanderung und die Einnahme des verheißenen Landes im Text dargestellt und durch Anschauungsmaterial vor Augen gestellt wird, werden die Verhältnisse in Ägypten untersucht und dargeboten, vor allem auch der Einfluß Ägyptens in Vorderasien aufgezeigt. Bezüglich des Neuen Testaments werden das Leben und Wirken Jesu und die Zeit der Evangelien eingeleitet durch um-

fangreiche, auf fundierter Fachkenntnis basierenden Ausführungen. Das Anschauungsmaterial über „Die Römer im Osten“ bis zu den Texten vom Toten Meer mit ihren Verfassern und bis zum „Galiläa im 1. Jahrhundert nach Christus“ ist sehr gut.

Die Kartenbilder, einige aus der Satellitenperspektive, Bilddokumente, Zeichnungen und Tabellen interpretieren den Text – und umgekehrt.

Dieser Bibelatlas ist nicht nur ein nicht hoch genug einzuschätzendes Arbeitsbuch für Theologen und Bibelwissenschaftler, sondern sei nachdrücklich auch jedem empfohlen, der an religionspädagogischen, katechetischen, historischen, geographischen und archäologischen Fragen interessiert ist. Ich empfehle es darüber hinaus auch jedem „schlichten“ treuen, interessierten Bibelleser. Zudem sollte es in kirchlichen Gemeindebüchereien und Pfarrbibliotheken seinen Platz einnehmen.

Hinrich Brandt

Kertelge, Karl: Grundthemen paulinischer Theologie. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1991. Geb., 244 S., DM 78,-.

Der Autor legt in den gesammelten Aufsätzen die Grundthemen paulinischer Theologie vor, die er im Laufe der letzten 20 Jahre behandelt hat. So entsteht ein höchst solider, genuiner Zugang zur paulinischen Theologie, wie es bei einem großen Exegeten wie Karl Kertelge ja auch gar nicht anders zu erwarten ist. Manche Passage ist schwere Kost; es liegen subtile wissenschaftliche Detailuntersuchungen zugrunde – aber die Lesemühe lohnt.

Man wird unterrichtet über die Bekennung und Berufung des Paulus und über seine Sendung zu den Heidenvölkern, die sich in seinen Missionsreisen und Briefen zeigt. Wie sieht der Apostel das Verhältnis von „Gesetz“ und „Evangelium“? Der Frage nach dem Ort des Amtes in der Kirche und dem Verständnis des Apostelamtes sind präzise Ausführungen gewidmet. Das Amt gründet in der Wirklichkeit des auferstandenen Christus, der sich offenbarte (vgl. Gal 1,12). Des weiteren bedenkt der Autor den Kreuzestod Jesu in seiner Heilsbedeutung für uns: „Für Paulus kennzeichnet das Kreuz Jesu den geschichtlichen Ort, an dem

Gott sein eschatologisches Heil für die Menschen Wirklichkeit werden lässt“ (98). Erörtert wird auch die Verkündigung Jesu Christi als des Herrn, die Rechtfertigung aus dem Glauben, das Gericht Gottes, die Theologia naturalis, die Beziehung zwischen Glaube und Werken, die Freiheit der Erlösten und schließlich die Adam-Christus-Parallele. Es ist „die Aufgabe der Kirche, nicht die Sünde zu predigen, sondern die durch Christus überwundene Sünde. Glaubensgegenstand ist die Sünde, auch die sog. ‚Erbsünde‘, nur als in der Gnade Gottes aufgehobene Sündenschuld“ (173).

Ein Buch, das aufgrund gründlicher exegetischer Untersuchungen der Paulusbriefe den Glauben an den universalen Heilswillen Gottes aufweist.

Paul Imhof SJ

Faber, Gustav: Auf den Spuren des Paulus. München: List Verlag 1989. 320 S., geb., DM 39,80.

Anhand der Apostelgeschichte und der paulinischen Briefe machte sich G. Faber zu Wasser und zu Land auf den Weg, den Reiserouten des Apostels Paulus zu folgen. Die erste Station ist das Jerusalem zur Zeit der Steinigung des Stephanus. Es geht weiter nach Damaskus, das damals zum Gebiet des Nabatäerkönigs Aretas IV. gehörte. Der Leser wird anschließend vertraut gemacht mit Tarsos, der Hauptstadt Kilikiens, und Antiochia am Orontes, der Hauptstadt der römischen Provinz Syrien. Antiochia war der Ausgangspunkt der paulinischen Missionsreisen. „Ziel der 1. Missionsreise des Apostels Paulus war außer der Insel Zypern das östliche Kleinasiens, zumal die römischen Provinzen Galatien und Pamphylien. Die 2. Reise führte den Völkermissionar wiederum nach Kleinasiens, doch diesmal auch zu den westlichen Provinzen Phrygien, Lydien und Mysien. Die entscheidende Ausweitung im Plan der zweiten Route war die Einbeziehung Griechenlands in die Mission. Paulus besuchte, von einer Vision geleitet, die römischen Provinzen Makedonien und Achaia. Die 3. Reise diente der Festigung der Ergebnisse der zweiten, doch begab sich Paulus diesmal nach Asia und blieb in Ephesos drei Jahre. Die vierte Weltfahrt, nun ausgehend von Jerusalem, ist die berühmte Gefangenschaftsreise nach Rom“

(71). Viele Städte des Orients und Okzidents besucht G. Faber mit seinen Lesern. Es lohnt sich, die archäologischen Realitäten kennenzulernen. Denn so kann man die spirituellen und religiösen Hintergründe der damaligen Zeit besser verstehen.

Dem Autor gelingt es, persönliche Reiseindrücke und eine Fülle von kulturge- schichtlichen und archäologischen Infor- mationen so zu präsentieren, daß man Lust bekommt, sich ebenfalls auf den Weg zu machen, um die Spuren des Paulus zu se- hen. Die vielen Zeugnisse der Vergangen- heit vermitteln Zugänge zu den Adressaten der Paulusbriefe. Die Welt der Griechen und Römer wird lebendig. Disparate Aspekte und das Typische eines großen Kulturreises werden deutlich.

Der heutige Tourismus könnte verstärkt dazu führen, die Botschaft des Apostels aufs neue vor Ort zu studieren. Entspre- chende Reiseangebote gibt es seit langem. Der Apostel Paulus selbst kommt uns durch solche Reisen näher.

Paul Imhof SJ

Kremer, Jacob: 2. Korintherbrief. Hrg. v. Paul G. Müller (Stgt. Kleiner Komm. NT, 8). Stuttgart: Kath. Bibel- werk 1990, 128 S., kt., DM 15,80.

Dieser Kommentar zum zweiten Korinther- brief, der als der schwierigste Paulusbrief gilt (8), bietet alles, was man sich von einem „Kleinen Kommentar“ erwarten kann. Zu- nächst wird die Vorgeschichte und die um- strittene Einheit des Briefes kurz und bün- dig vorgestellt. Die darin enthaltenen Anga- ben erlauben es jedoch nicht, die Gegner des Paulus mit Sicherheit einer bestimmten Gruppe zuzuordnen. Daher ist man darauf angewiesen, sich ihre im Schreiben durch- aus erkennbaren Züge ständig vor Augen zu halten (17). Eine eigene Übersetzung wird nicht geboten, sondern es liegt die mitunter korrigierte Einheitsübersetzung zugrunde, die man (neben anderen!) bei der Lektüre verwenden sollte.

Der Nutzen des Kommentars besteht ge- wiß auch in der Vers-Erklärung, die die neueren bibelwissenschaftlichen Forschun- gen zuverlässig auswertet und zusammen- faßt. Besonderes Interesse verdient mehr noch der jeweils zweite, bibeltheologische

Schritt, der gemäß alter kirchlicher Praxis den Leser dazu anzuleiten versucht, den in der paulinischen Situation und Umwelt ent- standenen Brief als Wort Gottes zu verneh- men, das ihn heute anspricht.

Wie soll man z. B. die harten Verse des „Einschubs“ in 6,14–18 deuten, die eine völlige Trennung der Christen von den „Heiden“ nahezulegen scheinen? Es geht si- cher auch heute darum, Liebe und Toleranz nicht zu mißdeuten; wir bleiben aufgefordert zur Wahrung unserer christlichen Iden- tität. Aber weil wir heute wissen, „daß ... bei vielen Heiden hohe sittliche Werte und Spuren göttlicher Offenbarung zu finden sind, müssen wir die apodiktisch klingenden Worte des Briefes im Licht der ganzen Bibel interpretieren“ (67).

Kann man auch aus den Empfehlungen der Kollekte für Jerusalem noch etwas lernen (8,1–9,15)? Nun z. B., daß eine Beteili- gung an karitativen Werken niemals einfach befohlen und mit Geboten reguliert werden kann. „Es entspricht dem ‚Liebesbeweis‘, daß er aus Liebe und nicht aus Zwang geschieht“ (75). Man soll aber allen Menschen ohne Ansehen von Konfession und Reli- gion Hilfe gewähren (82). Ich bin nicht so si- cher, ob das aus der Jerusalem-Kollekte folgt.

Die große Apologie des Paulus in 10,1–13,10 bedient sich einer scharfen, mitunter ironischen, für heutige Ohren be- fremdlichen Sprache und darf sicher nicht unkritisch übernommen werden. Immer aber kommt es darauf an, „bestehende Miß- stände nicht zu verschweigen, sondern sie mutig aufzudecken, um größeren Schaden zu verhindern“ (96). Vor allem jedoch wer- den alle aufgerufen, „menschliche Ohn- mächtserfahrung von einem höheren Ge- sichtspunkt aus zu betrachten“ (108), sie bietet auch heute die Möglichkeit, daß an uns und durch uns Gottes Kraft sich als mächtig erweist.

Im Unterschied zur teilweise recht pole- mischen und provozierenden Rhetorik des Paulus ist der Kommentar eher sachlich und zurückhaltend geschrieben. Kein Zweifel besteht aber darüber, daß er die heute nötige Bibelarbeit mit anregenden, existen- tiellen Fragen und tiefen Antworten sehr bereichert.

Franz-Josef Steinmetz SJ

Weismayer, Josef (Hrsg.), Mönchsväter und Ordensgründer. Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu. Würzburg: Echter 1991. 391 S., geb., DM 39,-.

Das Buch zeigt die Vielgestaltigkeit des Ordenslebens auf. Obwohl Mönchtum und Ordensleben unverzichtbar zum konkreten Erscheinungsbild der Kirche gehören, kommen sie auf der Ebene der theologischen Reflexion kaum zum Tragen. Josef Weismayer, Professor für Spiritualität in Wien, will auf dieses Fehlen aufmerksam machen und einen Anstoß zur Integration jener Formen von Glaubensverwirklichung geben. Vom Leben und Wirken der einzelnen Ordensgründer und -gründerinnen her werden Impulse für eine Ordenstheologie „von unten“ gegeben. Im Sinne des II. Vatikanums heißt das: Die Spaltung zwischen den „Vollkommenen“ und den „Weltlichen“ wird überbrückt, indem betont wird, daß alle Glieder des Gottesvolkes zur Heiligkeit berufen sind. Das Ordensleben ist eine besondere göttliche Gabe, bezüglich der Weismayer schreibt: „Nicht um seiner selbst willen, zur ‚Selbstheiligung‘ ist man Ordenschrist; diese Lebensform hat ihren letzten Sinn als Berufung in der Kirche und für die Kirche“ (388). Genau diese Einstellung verbindet die 22 vorgestellten Glaubenspersönlichkeiten, die in gegückten Lebensbildern dem Leser nahegebracht werden. In chronologischer Reihenfolge werden sie, eingebettet in ihren jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontext, so beschrieben, daß ihre Relevanz für heute aufscheint. Weismayer ist es gelungen, kompetente Autorinnen und Autoren zu gewinnen. Nur auf einige kann hier eingegangen werden.

Der bekannte Patristiker Karl Suso Frank zeichnet auf ansprechende Weise das Lebensbild des hl. Basilius. Immer wieder läßt er Basilius selbst zu Wort kommen. Dieser war geprägt vom Studium der antiken Philosophie. Nach seiner „asketischen Bekehrung“ wurde er im Zuge der theologisch-kirchenpolitischen Auseinandersetzung um das trinitarische Glaubensbekenntnis zu dem Theologen, der mit seinem Bruder Gregor von Nyssa und seinem Freund Gregor von Nazianz die dogmatische Entscheidung des Konzils von Konstantinopel (II.) vorbe-

reitete. Es gelang ihm, sein philosophisches Programm der Askese zutiefst christlich, aus dem „Leben nach den Evangelien“ zu motivieren. Neben seiner nachhaltigen Wirkung auf das Mönchtum der Ostkirche wird er auch im Westen immer mehr als Lehrer des geistlichen Lebens und einer christlichen Pädagogik entdeckt.

Der in Therapeutenkreisen höchst angesehene Benediktinerpater A. Grün versteht es auf brillante Weise, Benedikt von Nursia als eine Glaubenspersönlichkeit darzustellen, die auch dem heutigen Christen Einblick in den Sinn von Mönchsein bzw. Benediktiner/insein vermittelt. Indem er die bildhafte Lebensbeschreibung, die von Gregor d. Gr. stammt, tiefenpsychologisch deutet, erschließt er den menschlichen und spirituellen Reifungsweg der Person Benedikts. Die von Papst Gregor verwendeten archetypischen Bilder werden mit großer spiritualitätspychologischer Kompetenz den inneren, seelischen Zuständen Benedikts zugeordnet. Die Deutung geschieht behutsam, aber klar, so daß sich der Leser frei fühlen kann, sich in manchem wiederzufinden. Erst am Ende seines Reifungsprozesses schrieb Benedikt seine Regel. „Er mußte erst dem eigenen Schatten begegnen, um nicht wie die Magisterregel auf die Fehler der Mönche fixiert zu sein. Er mußte erst seine anima integrieren, damit seine Regel kein Gesetzbuch wird, sondern Ausdruck mitfühlender Liebe... Er mußte in einer Vision erst diese Welt übersteigen und ganz in Gott eintauchen, damit er von Gott her auch den weltlichen Dingen das rechte Maß zuteilen konnte“ (72). Eine Einführung in die benediktinische Spiritualität und Lebensform („Lust am Leben“ als Ziel, Sinn der Askese, Hochschätzung der Arbeit, Benedikts Psychologie des Führens, das „Sakrament des Bruders“ u. v. m.) rundet diesen gelungenen Beitrag ab.

Einen mehr geschichtlich orientierten, sehr interessanten und aufschlußreichen Abriß über den Ordensgründer Bruno von Köln bietet der weltbekannte Kartäuserspezialist J. Hogg.

Die Schwester des Münchener Kardinals, Immolata Wetter, schreibt über Mary Ward. Die ehemalige Generaloberin der Englischen Fräulein stellt mit Engagement und großer Kenntnis den Lebens- und Glau-

bensweg einer Frau dar, die nicht aufgab. Mary Wards ganzes Leben war ein Kampf um die Verwirklichung ihrer Berufung: Die ignatianische Spiritualität der Jesuiten anzunehmen, sie zur eigenen zu machen und sie zusammen mit ihren Gefährtinnen in eine neue, bisher unbekannte Gemeinschaftsform zu gießen. Als Frau war ihr die von den Männern monopolisierte geistige und geistliche Ausbildung wie auch die Gleichberechtigung in Gesellschaft und Kirche verwehrt. Ihr pausenloses Bemühen um die Bestätigung ihres klausurlosen Frauenordens durch die römische Kurie war von vielen Demütigungen bis hin zur Gefangennahme als vermeintliche Häretikerin begleitet. Nur genährt durch ihre feste Überzeugung und unerschütterliche Glaubenskraft überstand sie ihre Erfolglosigkeit ohne Verbitterung. Sie starb ungebrochen in ihrem Vertrauen auf die Erfüllung ihres Lebenszieles. Mary Wards bewegtes Leben gibt allen Frauen ein zeitloses ermutigendes Beispiel, der eigenen Berufung in der Kirche zu folgen und trotz aller Widerstände nach deren Verwirklichung in Treue zur Kirche zu streben.

Die Reihe der „geistlichen Väter und Mütter“ beschließt Charles de Foucauld, der von einem seiner besten Kenner, dem Dogmatikprofessor Gisbert Greshake, vorgestellt wird. Wie schon die ersten Mönchs-väter erfaßte auch Charles de Foucauld das Abenteuer „Wüste“. Diese erhält bei ihm aber eine neue, pastorale Dimension: „Sie ist nicht in erster Linie ... Ort des Gebetes und des Schweigens, sondern Ort, ‚Gutes zu tun‘, Menschen in ihrer ‚Wüstenexistenz‘ hilfreich zur Seite zu stehen“ (371). Bleibende, bis heute noch nicht eingeholte Grundeinsichten Bruder Karls sind die Idee der Präevangelisation, die Herausstellung der Armut als Form des gelebten Evangeliums, die „Entdeckung“ der Laien und die Hochschätzung ihres Apostolats und seine spirituelle Idee des „Nazareth leben“ im Hier und Jetzt. Seine Wirkungsgeschichte, die sich besonders auch bei den Laien entfaltet(e), zeigt exemplarisch, daß jeder mündige Christ Zugang zu Spiritualitätsformen finden kann. Zumindest im Überblick sollte man darüber Bescheid wissen. Ein wertvolles Buch, nicht nur für Ordensleute!

Johanna Schreiner

Paul M. Zulehner/Johannes Haas: Damit die Kirche lebe. Zur Berufung von Ordenschristen in Gottes Kirche heute. Meitingen/Freising: Kyrios-Verlag 1989. 72 S., brosch., DM 14,80.

Vor allem „einladend“ möchte ich dieses Büchlein nennen, das der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner und der Leiter der KIM- („Kreis Junger Missionare“)-Bewegung, Johannes Haas OSFS, gemeinsam verfaßten. Einladend sind zunächst eine ungewohnt frische Sprache und die Auflockerung des Textes durch sechs jeweils gehaltvoll gedeutete Bilder von Sieger Köder und durch kurze Zeugnisse von Ordensleuten. Ohne in langatmige Lehrhaftigkeit oder überfordernde Aszetik zu verfallen, sondern in einladend-werbendem Ton und in hinreichender Konkretheit entfalten die Autoren ihr Anliegen: die Erneuerung der Kirche durch das prophetische Zeugnis der Ordensleute. Wie können die Orden „im fetten Fleisch einer satten Kirche prophetischer Stachel sein?“ „Welche Bekehrung haben die Orden selbst nötig?“

Zulehner/Haas gehen aus von den drei menschlichen „Grundsehnsüchten“, „angesehen zu sein“, „wachsen zu dürfen“ und „wurzeln zu können“, deren Maßlosigkeit nur bei Gott, dem „Freund des Lebens“, Erfüllung finden kann. Kirche, die für die Gottsuchenden „das Gerücht von Gott“ wachzuhalten hat, veranschaulicht ihre Berufung, in Gott verwurzelt zu sein („Mystik“), durch die Art, „wie wir zusammenleben“ („Geschwisterlichkeit“) und durch das, „was wir füreinander tun“ („Politik“). Angesichts der „neuen Propheten“ Basisgemeinden und geistliche Gemeinschaften sind die Orden um so mehr herausgefordert, die evangelischen Räte als „prophetische Variationen von Mystik, Geschwisterlichkeit und Politik“ zu leben: „Mystische Jungfräulichkeit“ als Leidenschaft für Gott wird in „Reich-Gottes-Geschwisterlichkeit“ kultiviert, gehorsam suchen Ordenschristen nach dem, was Gott mit ihnen und ihrer Gemeinschaft vorhat, arm zeigen sie, daß Gott ihr wahrer Reichtum ist und werden so fähig, „Lebenschancen mit anderen konkurrenzlos zu teilen“. So werden die Orden zu „Kirchenschulen“ und zum „Segen für die Lebensarmen“. Daß die Autoren den Or-

densfrauen die Anliegen des Feminismus und den Ordensmännern die der „neuen Männerbewegung“ zu vermitteln suchen, zeigt ihre Modernität. Indem sie zugleich die Züge einer „marianischen Kirche“ herausarbeiten, geben sie ihrer Verbundenheit mit der Tradition Ausdruck. Dies Büchlein ist sehr hilfreich und einladend: für Ordensleute zur Umkehr, für InteressentInnen zur ersten Orientierung. *Michael Hainz SJ*

Metz, Johann Baptist/Peters, Tiemo Rainer: Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1991. 103 S., Leinen, DM 17,80.

In gewohnt geistvoller, glänzend formulierter und provozierender Weise führt Metz die Gedanken seines Bändchens von 1977 „Zeit der Orden“ weiter und plädiert engagiert für „neue Lebensformen, neue Gestalten der christlichen vita communis, in der die eschatologische Hoffnung eine Wohnstatt behält“. Um dieser Hoffnung willen, die sich in den drei Gelübden klassischer Weise ausdrückt, ist ein Subjekt-Werden „an den anderen“, ein Mitleiden und Mitleiden mit den Nöten der Welt notwendig. Metz warnt daher, daß die Orden sich „zu sehr in die vorgefaßten Pastoralpläne der

Großkirche ... einspannen lassen“. Ihre Gelübde aber dürfen nicht als ein „Meiden“, sondern als ein „Wagen“, als ein etwas Neues, etwas Eschatologisches „Denken und Tun“ interpretiert werden. Da Gott sich passioniert (Leidenschaft und Leiden) für diese Welt eingelassen hat, steht dies auch dem Christen an.

Mit einer solchen Theologie steht Metz so notwendigerweise im Gegensatz zur Ordens-(und Metz-)Kritik E. Drewermanns. Man könnte meinen, das Büchlein sei von Anfang als ein Anti-Drewermann konzipiert gewesen: „Für mich ... wirkt die auf das Ordensleben eingehende tiefenpsychologische Theologie zu unpolitisch, genauer: zu ich-verliebt.“

Bei Peters (Evangelische Räte – Therapeutische Räte, 68–103) wird dieser Akzent deutlicher. Hier wird aber auch Grundschwäche des so wichtigen Büchleins deutlich: Wenn die Anliegen zu geistreich und in zu verknappter Unverständlichkeit vorgebracht werden, verlieren sie ihre Durchschlagskraft. Zu wünschen ist, daß diese Anliegen der „politischen Theologie“ in der augenblicklichen Auseinandersetzung mit Drewermann und auch mit vielen Konservativen der Kirche, worauf Peters hinweist, noch klarer und entschiedener zu Gehör gebracht werden. *Josef Sudbrack SJ*

In Geist und Leben 2–1992 schrieben:

Gottfried Bachl, geb. 1932, röm.-kath., Dr. theol., Univ.-Prof. für dogmatische Theologie. – Forschungsschwerpunkte: Eschatologie, Ästhetik, Theologie, Anthropologie.

Wolfgang Behringer, geb. 1956, Dr. phil., Historiker an der Univ. Augsburg und Bonn. – Forschungsschwerpunkte: Sozial- und Kulturgeschichte.

Engelbert Groß, geb. 1938, röm.-kath., Dr. theol., Univ.-Prof. – Forschungsschwerpunkte: Religionspädagogik, Mission, Dritte Welt.

Franziskus Heereman OSB, geb. 1946, Dipl.-Theol., Abt der Benediktinerabtei Neuburg/Heidelberg. – Forschungsschwerpunkte: zeitgemäße Erneuerung des Mönchslebens, Regula Benedicti, Spiritualität, Lyrik.

Markwart Herzog, geb. 1958, M. A., röm.-kath., verh., Assistent am Rottendorf-Projekt der Hochschule für Philosophie in München. – Forschungsschwerpunkte: Religionsphilosophie, Volkskunde, Volksgläub.

Paul Imhof SJ, geb. 1949, Dr. phil., Dr. theol., Chefredakteur der Zeitschrift „Geist und Leben“, Lehrtätigkeit an der Universität Innsbruck.

Werner Krebber, geb. 1954, Journalist, röm.-kath., verh. – Interessengebiete: soziale Themen, geistliche Bewegungen, Mystik, Kirchengeschichte.